Reusspark

Fachhochschule Zürich **Hochschule für Soziale Arbeit**

Forschung und Entwicklung
Schwerpunkt Soziale Gerontologie

Geschützter Spaziergarten Reusspark
Bilanz nach einem Jahr Nutzung

Trudi Beck, Silvia Gavez
mit Beiträgen von Florian Brack und Felix Naef

Auftraggeber Autorinnen und Autoren

Dieser Bericht schliesst das vierjährige Projekt «Geschützter Spaziergarten Reusspark» ab. Viele engagierte Personen aus dem Umfeld des Reussparks, des Landschaftsarchitekturbüros naef & partner, der Hochschule Wädenswil und der Hochschule für Soziale Arbeit Zürich haben dabei wertvolle Arbeit geleistet:

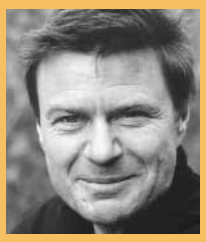
Auftraggeber

Thomas Peterhans
Direktor
Reusspark – Zentrum für Pflege
und Betreuung
5524 Niederwil AG
Telefon 056 619 61 11
info@reusspark.ch
www.reusspark.ch

Autorinnen und Autoren

Trudi Beck
dipl. phil. II, dipl. Sozialpädagogin HF
Projektleiterin
Hochschule für Soziale Arbeit Zürich,
Auenstrasse 4, 8600 Dübendorf
Telefon 043 446 88 29
tbeck@hssaz.ch
www.hssaz.ch

Silvia Gavez
lic. phil., Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Hochschule für Soziale Arbeit Zürich
Auenstrasse 4, 8600 Dübendorf
Telefon 043 446 88 54
sgavez@hssaz.ch
www.hssaz.ch



Felix Naef
Dipl. Landschaftsarchitekt
naef & partner
landschaftsplanung gartenarchitektur
Stahlrain 10, 5200 Brugg
Telefon 056 442 04 11
info@la-naef.ch

Florian Brack
Dipl. Ing. Gartenbau FH
Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Hochschule Wädenswil
Grüental, 8820 Wädenswil
Telefon 044 789 99 26
fbrack@hsw.ch
www.hsw.ch

Inhaltsverzeichnis

3 Vorwort

4 Einleitung

5 Das Projekt «Geschützter Spaziergarten Reusspark»
5 Ausgangslage
5 Projektziele
6 Von der Idee zum Projekt
6 Projektteam und Projektpartner

7 Planung und Realisierung des Gartens aus Sicht des Landschaftsarchitekten
7 Grundsätze für Gärten dementer Menschen
10 Vorgarten Wohnbereich Parterre
11 Grosser Spaziergarten
11 Therapiegarten

12 Grünflächenmanagement

13 Untersuchung zur Nutzung des Gartens
14 Gartenanlage: Konzept und Umsetzung
14 Sicherheit im «Geschützten Spaziergarten Reusspark»
15 Die dementen Bewohnerinnen und Bewohner als primäre Nutzergruppe
17 Auswirkungen auf Mitarbeitende in Pflege, Therapie und Gartenunterhalt
18 Freiwillige Helferinnen und Helfer
18 Der Garten aus der Sicht der Leitenden Pflege und des Direktors
19 Ergebnisse aus den Beobachtungen im Reusspark

20 Aufwand, Legitimation und Breitenwirkung

21 Schlussfolgerungen

Vorwort

Thomas Peterhans

Der Reusspark, Zentrum für Pflege und Betreuung, Niederwil, ist bekannt als innovative Institution für kranke und betagte Menschen. Schon zu Beginn der 80er Jahre gab es hier die erste geschützte Station für Demente und Desorientierte, zu der auch zwei kleine Spaziergärten gehörten.

Das Projekt «Geschützter Spaziergarten Reusspark» ist ein weiterer Schritt auf unserem Weg, die Lebensqualität dementer Menschen zu steigern und in der Öffentlichkeit Goodwill für die Krankheit zu schaffen.

Der Nutzen für Bewohnerinnen und Bewohner, Angehörige und Pflegepersonal ist sichtbar und spürbar:
Bewohnerinnen und Bewohner können im geschützten Rahmen ihren Bewegungsdrang ausleben; sie fühlen sich wohler.
Für Angehörige, die oft seit Jahren unter der Krankheit ihrer Verwandten leiden, reduziert sich der psychische Druck, denn sie wissen, dass die kranken Menschen sicher sind, ohne eingesperrt zu sein.
Das Pflegepersonal hat mehr Möglichkeiten, im Kontakt mit den Bewohnerinnen und Bewohnern aktiv zu werden und zusätzliche Fachkompetenz über die Krankheit zu erwerben.

Ich ermuntere alle Institutionen in einem ähnlichen Umfeld, von unseren Erfahrungen zu profitieren. Weitere Einzelheiten finden Sie im Internet unter www.spaziergarten.ch. Gerne stehen wir Ihnen auch für ein persönliches Gespräch zur Verfügung.

Ein herzliches Dankeschön sage ich an dieser Stelle allen privaten und institutionellen Spenderinnen und Spendern, insbesondere der Age Stiftung, Zürich, die das Projekt «Geschützter Spaziergarten Reusspark» erst möglich gemacht hat.

Thomas Peterhans
Direktor

Einleitung

Trudi Beck

Kompetenzzentrum für die Pflege demenzkranker Menschen: Der Reusspark mit dem neuen Spaziergarten

Der Reusspark ist ein grosses Zentrum für die Pflege und Betreuung chronisch kranker, vorwiegend betagter, mittel- bis schwerstpflegebedürftiger Menschen in der Nähe von Bremgarten AG. Im Grünen, direkt an der Reuss gelegen, befinden sich neben anderen Gebäuden die sorgfältig restaurierte Klosteranlage und das Hauptgebäude, welches 2004 bis 2005 umfassend saniert wurde und nun die heutigen Bedürfnisse pflegebedürftiger Personen erfüllt. 234 Menschen verbringen hier ihren Lebensabend, rund die Hälfte davon weist kognitive Einschränkungen wie zum Beispiel eine Demenzerkrankung auf.

Der Reusspark hat sich in den letzten 20 Jahren zu einem Kompetenzzentrum für die Pflege von demenzkranken Menschen entwickelt. Laufend werden die neuesten Erkenntnisse aus der Demenzforschung in die Wohn- und Pflegekonzepte integriert, das Pflegepersonal entsprechend geschult. Das neueste realisierte Projekt in diesem Kontext ist der im August 2005 eröffnete «Geschützte Spaziergarten Reusspark». Er befindet sich zwischen Hauptgebäude und Reuss und wurde für die demenzkranken Bewohnerinnen und Bewohner angelegt.

Dieser Bericht schliesst das grosse Gartenprojekt «Geschützter Spaziergarten» ab. Er gibt einen Überblick über den Planungsprozess, das landschaftsarchitektonische Konzept und relevante Aspekte des Gartenunterhalts. Die Nutzung des Gartens wurde im Rahmen einer sozialwissenschaftlichen Datenerhebung erfasst. Dieser Bericht präsentiert ausgewählte Ergebnisse und gibt Hinweise für die Planung ähnlicher Projekte.

Das Projekt

«Geschützter Spaziergarten Reusspark»

Silvia Gavez

Ausgangslage

Menschen mit Demenz, die in guter körperlicher Verfassung sind, haben im frühen Stadium der Krankheit häufig ein grosses Bewegungsbedürfnis. Aufgrund ihrer Krankheit sind sie jedoch eingeschränkt in ihrem räumlichen und zeitlichen Orientierungsvermögen und können ihren Bewegungsdrang nicht in einem ungeschützten Rahmen ausleben.

Die zeitintensive Betreuung der Dementen macht oft eine Unterbringung in geschlossenen Räumen notwendig und die Betreuenden haben – je nach Personalbesetzung und Arbeitsaufwand – nicht genügend Zeit, die Bewohnerinnen und Bewohner auf Spaziergänge zu begleiten. Dazu kommt, dass die Bewohnerinnen und Bewohner gern einmal alleine, das heisst unüberwacht, draussen unterwegs sind.

Der Reusspark bietet vor Beginn des Projekts keine Möglichkeit dazu, denn es sind viele verschiedene Gefahren vorhanden: Die nahe Strasse, die Einfahrt sowie der Fluss. Es ergeben sich auch schwierige Situationen, wenn eine Betreuende mit mehreren dementen Bewohnerinnen und Bewohnern alleine draussen ist und plötzlich jemand wegläuft.

Um die Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner zu verbessern, hegen einige Mitarbeitende des Reussparks seit Jahren die Idee, den Obstgarten in einen geschützten Aussenraum für die demenzkranken Bewohnerinnen und Bewohner umzugestalten.

Projektziele

Mit der Erstellung eines geschützten Spaziergartens für Demente auf einer Fläche von 9100 m2 wollen die Initianten des Projekts die räumlichen Anforderungen einer ganzheitlichen psychogeriatrischen Betreuung auch im Aussenbereich erfüllen.
Dabei geht es um Folgendes:

- Im geschützten Spaziergarten erhalten die dementen Bewohnerinnen und Bewohner die Gelegenheit, ihren Bewegungsdrang auszuleben.
- Der Spaziergarten schützt demenzkranke Menschen vor Gesellschaftsnormen, an denen sie häufig anecken.
- Die Sinne – Sehen, Fühlen, Hören, Riechen und Schmecken – werden durch verschiedene Elemente, wie Pflanzen, Tiere, Wasser usw. vermehrt stimuliert. Dies ist für demente Personen sehr wichtig, da bei ihnen die verbalen Fähigkeiten verkümmern.

Zudem ist geplant, in einem Teil des geschützten Spaziergartens (vor den Therapieräumen) einen Therapiegarten mit drei Hochbeeten anzulegen. Der Therapiegarten ist vorwiegend für die Patientinnen und Patienten der Ergo- sowie Aktivierungstherapie gedacht und soll nur mit der Therapeutin beziehungsweise dem Therapeuten benutzt werden.

Von der Idee zum Projekt

Im März 2000 geben zwei Mitarbeitende das Projekt «Geschütztes Spaziergelände Reusspark» beim Direktor ein. Dazu gehört eine erste Grobplanung des Spaziergeländes sowie der Antrag für ein offizielles Projektteam für den geschützten Spaziergarten Reusspark. Es wird beabsichtigt, den Spaziergarten mit Spenden und freiwilligen Zuwendungen zu finanzieren. Zudem wird für die Erstellung des Spaziergartens mit der Hilfe von Freiwilligen aus der Umgebung gerechnet.

Die Geschäftsleitung Reusspark erteilt die Bewilligung für den Bau eines Spaziergartens für demente und desorientierte Personen. Dabei schreibt sie vor, dass der Spaziergarten ein Park mit Modellcharakter werden solle. Der Spaziergarten solle in erster Linie passiv genutzt werden, da die Mehrheit der Bewohnerinnen und Bewohner dement seien. Es gehe nicht darum, die einzelnen Bewohnerinnen und Bewohner zu therapieren, sondern mit einer Gruppe spazieren zu gehen, sie zum Bewegen zu animieren und die Sinne zu stimulieren. Der Spaziergarten solle naturnah sein und nach diesen Prinzipien gepflegt werden.

Für die Umsetzung des Projektes werden Fachpersonen aus verschiedenen Bereichen beigezogen.

Im August 2002 findet die erste Sitzung zum Projekt «Geschützter Spaziergarten» statt. Danach werden zwei Offerten für die Gestaltung des Spaziergartens eingeholt. Im November 2002 wird beschlossen, den Auftrag zum Anlegen des Spaziergartens den Landschaftsarchitekten der Firma Naef & Partner GmbH, Brugg, zu übergeben. Diese Offerte ist beim Projektteam insbesondere durch die folgenden Punkte positiv aufgefallen:

- viele abwechslungsreiche Ideen und Vorschläge
- Waldpartie
- im Vergleich zur anderen Offerte mehr Spazierwege und weitere Möglichkeiten für die Nutzer des Gartens.

Projektteam und Projektpartnerinnen und -partner

Zum Projektteam gehören:
Direktor, dipl. Pflegefachpersonen, dipl. Ergotherapeutin, Leitende Pflege, Vertreterin der Schweizerischen Alzheimervereinigung, Vertreterin des Hauptsponsors Age Stiftung.
Damit ist sichergestellt, dass Personen, die die an Demenz erkrankten Bewohnerinnen und Bewohner durch den Alltag begleiten, bei der Planung und Realisierung des Projektes mitreden und mitbestimmen können.

Projektpartnerinnen und -partner sind:
Hochschule Wädenswil: Fachliche Begleitung des Projektes (Pflanzenverwendung, Pflege und Unterhalt)
Hochschule für Soziale Arbeit Zürich: Nutzungsanalyse und Bericht
naef & partner: Landschaftsarchitektonische Planung bis und mit Bauplanung

Planung und Realisierung des Gartens aus der Sicht des Landschaftsarchitekten

Felix Naef

Der Reusspark ist in der glücklichen Lage, viel Land zu besitzen. Dies ermöglichte es, einen fast 1 Hektar grossen Park planen und bauen zu können. Zunächst wurde die Fläche aufgeteilt in einen hausnahen Vorbereich und den eigentlichen Park. Analog zur früheren Lebenssituation der Bewohnerinnen und Bewohner soll der hausnahe Teil Garten werden, während der Park das Landschaftserlebnis ermöglichen soll. Zudem ist eine angrenzende Fläche zu einem Therapiegarten und eine weitere zu einem Innenhof gestaltet worden. Diese beiden Gärten sollen nicht ausschliesslich von dementen Bewohnerinnen und Bewohnern genutzt werden.

Grundsätze für Gärten dementer Menschen

Aussenräume müssen sich nach den speziellen Anforderungen dementer Menschen richten, um optimal genutzt werden zu können. Dazu gilt es, spezifische Merkmale der Personen mit Demenz zu berücksichtigen und bei der Planung des Gartens einzubeziehen.

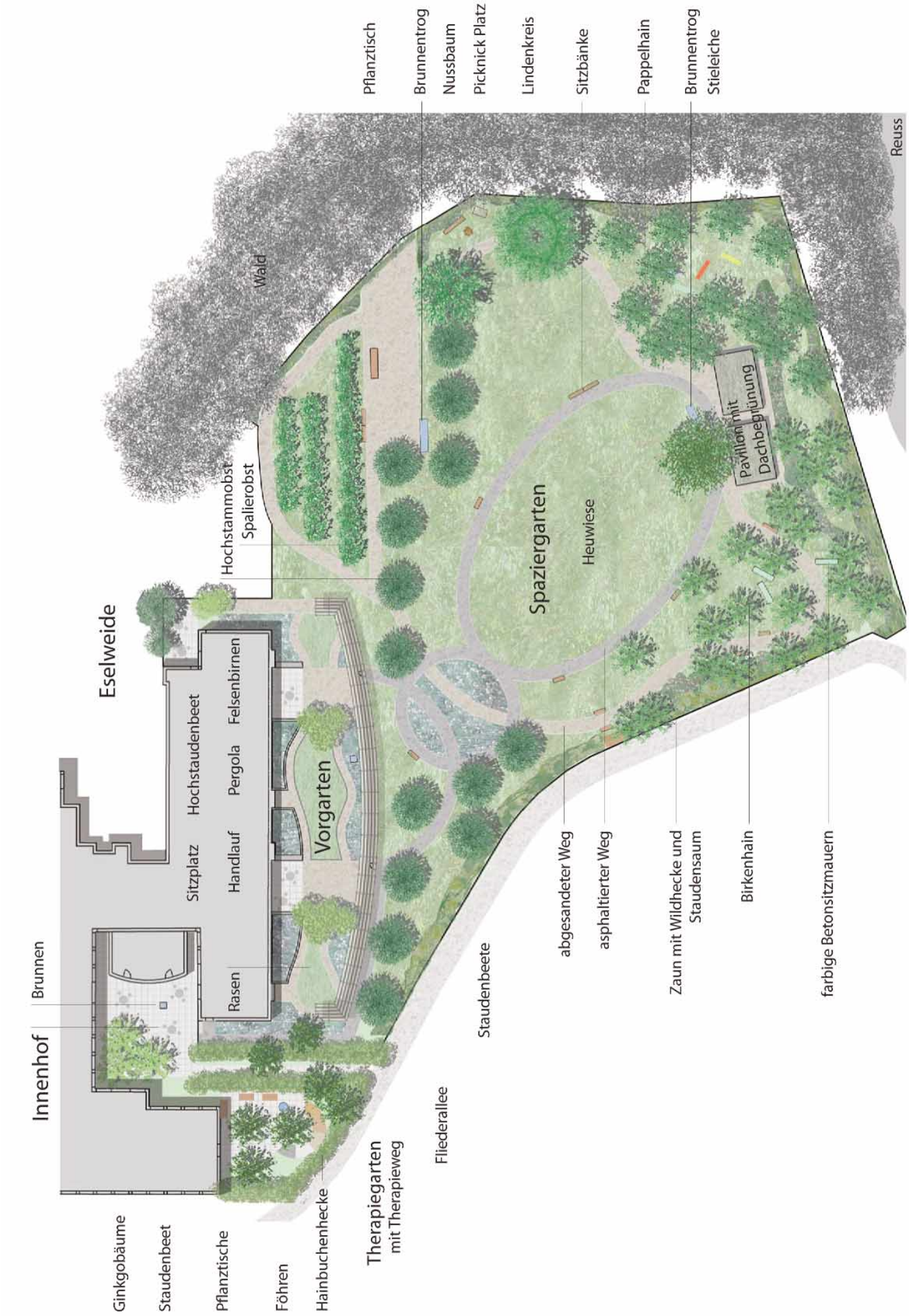
Die folgenden Krankheitsaspekte wurden vor allem beachtet:

- Störungen des Orientierungsvermögens, Gedächtnisverlust und kognitive Beeinträchtigungen, welche zu einer zeitlichen und räumlichen Desorientierung der Bewohnerinnen und Bewohner führen und das Wiedererkennen erschweren.
- Unsicherheit in den Bewegungsabläufen, Gehstörungen, welche sich darin äussern können, dass die Bewohnerinnen und Bewohner die Füsse am Boden nachziehen, Schwierigkeiten haben, das Gleichgewicht zu behalten oder längere Distanzen frei zu gehen.

Die Planung des Gartens wurde demnach von folgenden Überlegungen geleitet:

- Der Garten soll an die Jugend erinnern, weil diese Bilder am aktivsten sind. Entsprechende Möbel, Pflanzen und Gestaltungskombinationen sind auszuwählen.
- Aufgrund von Gedächtniseinbussen und weiteren kognitiven (evtl. motorischen) Einschränkungen müssen Gefahren wie Unregelmässigkeiten im Belag sowie dornige und giftige Pflanzen vermieden werden.
- Der Drang «nach Hause gehen zu wollen» ist so gross, dass die Gärten gut, aber diskret umzäunt sein sollen. Damit soll Weglaufen verhindert werden, ohne dass der Garten an ein Gefängnis erinnert.
- Der räumlichen Desorientierung wegen dürfen keine Wege mit Sackgassen entstehen. Rundwege, die immer wieder an den Ausgangspunkt zurückführen, sind anzulegen.
- Handläufe ermöglichen es auch dementen Menschen mit fortgeschrittenem Körperabbau, sich im Garten zu bewegen.
- Damit demente Menschen auch in der letzten Lebensphase noch den Garten geniessen können, dürfen weder Stufen angelegt noch steile Rampen gebaut werden. Die Beläge müssen für die an den Rollstuhl gebundenen Menschen hart sein. Um Verwirrungen zu verringern, ist auf Belagswechsel soweit wie möglich zu verzichten.

Plan


Pflanztisch
Brunnentrog
Nussbaum
Picknick Platz
Lindenkreis
Sitzbänke
Pappelhain
Brunnentrog
Stieleiche
Reuss
Wald
Hochstammobst
Spalierobst
Eselweide
Spaziergarten
Heuwiese
Pavillon mit Dachbegrünung
Hochstaudenbeet
Felsenbirnen
Pergola
Sitzplatz
Handlauf
Vorgarten
Rasen
Brunnen
Innenhof
Staudenbeete
abgesandeter Weg
asphaltierter Weg
Zaun mit Wildhecke und Staudensaum
Birkenhain
farbige Betonsitzmauern
Fliederallee
Therapiegarten
mit Therapieweg
Hainbuchenhecke
Föhren
Pflanztische
Staudenbeet
Ginkgobäume

Bauphasen

Die folgenden Eigenschaften tragen dazu bei, den Garten zu beleben und sind entscheidende «Stimmungsaufheller» für die Nutzerinnen und Nutzer:

> Blüten in allen Jahreszeiten und gleichzeitig markant erkennbare Jahreszeiten
> Pflanzen, die alle Sinne anregen: essbare, weiche, duftende, raschelnde Pflanzen und bekannte Pflanzen mit einem hohen Erinnerungswert
> Naturnahe Elemente, damit möglichst flatternde Schmetterlinge und singende Vögel den Garten beleben
> Die Sonne spendet vielschichtig Lebenskraft und trotzdem ist viel Schatten einzuplanen, vor allem schattige Sitzgelegenheiten.
> Nutzgegenstände – Brunnen (nur mit Trinkwasser), Giesskannen, Schubkarren, Besen etc. – schaffen Atmosphäre und regen zum «Arbeiten» an.

Vorgarten Wohnbereich Parterre

Der Vorgarten befindet sich unmittelbar vor zwei Wohngruppen. Jede Wohngruppe verfügt über einen eigenen Sitzplatz, welcher auf der einen Seite mit einer Mauer abgeschlossen ist. Um den Bewohnerinnen und Bewohnern Privatsphäre zu geben, das heisst direkte Einblicke in die Zimmer zu vermeiden, ist vor den Fenstern eine Rabatte angelegt worden. Sie dient als zusätzlicher Schutz der Wohnseite und lässt sich auf der Gartenseite gut nutzen. Dazu wurden die Beete auf der Gartenseite um 50 cm erhöht und mit Duftpflanzen begrünt. So wachsen die Pflanzen auf Sichthöhe der Bewohnerinnen und Bewohner. Die Beete sind mit Trockensteinmauern eingefasst und mit bekannten «alten» Alpenpflanzen bewachsen: Polsterphlox, Alyssum, Polsterkresse etc.

Auf der einen Seite ist der Garten vom Haus begrenzt, auf der anderen Seite von einer langen Pergola. Diese, bewachsen mit Reben, Kiwi, dornenlosen Rosen und Knöterich, soll an den Hausgarten erinnern. Ein Rundweg führt von den Sitzplätzen und Beeten am Haus entlang, unter der Pergola hindurch zurück zu den Sitzplätzen. Ein kleinerer Rundweg zwischen den beiden Sitzplätzen ist mit einem Handlauf versehen. Der Rasen zwischen Haus und Pergola gibt die gewünschte Tiefe, während die Staudenbepflanzungen auf beiden Seiten für die gewünschte Intimität sorgen. Ein plätschernder Brunnen belebt den Garten, und hochstämmige Felsenbirnen werden zukünftig Schatten spenden.

Vorgarten Wohnbereich Parterre

Der Spaziergarten, ein Garten mit vielfältigen Aspekten

Grosser Spaziergarten

Der grosse Spaziergarten umfasst das ganze Areal vom Vorgarten Wohnbereich Parterre bis zur Reuss. Er ist naturnah angelegt und eine parkartige Interpretation einer typischen schweizerischen Mittelland-Landschaft. Folgende Elemente wurden ausgewählt:

- Birkenwald als Sinnbild für Wald und Hain, für das Liebliche, Halboffene, eine archaische Menschenlandschaft
- solitär stehende Eiche gegenüber dem Pavillon neben dem alten Steinbrunnen, die über Jahre zum lauschigen Schattenplatz heranwächst
- grosse Frommentalerwiese mit Salbei, Skabiosen und Margeriten etc., welche in mehreren Etappen «geheuet» wird
- Obstgarten aus Überresten der ehemaligen Obstanlage mit Birnbäumen sowie neu gesetzten Apfelbäumen: symbolisiert das Fruchtige
- Lindenkreis mit den roten Bänken, eine Art Zentrum, etwa 1 m erhöht, zum angenehmen Ausblick über den Landschaftspark und in die freie Landschaft
- Farbiger Pavillon mit klaren Linien, ein schattiger Treffpunkt für den Nachmittagskaffee
- Wege, welche in klaren Ellipsen und Kreisen angelegt sind, teils geteert, teils als naturnahe abgesandete Kieswege
- Kastenhochbeet aus Holz mit vielerlei Kräutern bepflanzt, ein kleiner Duftgarten auf Augenhöhe und daneben ein schöner Holzbrunnen – immer auf Sinneserlebnisse ausgerichtet
- Feuerstelle mit Försterbank am Waldrand, eine Einladung für gesellige Anlässe und Erinnerungen an frühere Waldspaziergänge

Die demenzkranken Bewohnerinnen und Bewohner kommen aus allen sozialen Schichten: Bauern und Handwerker, aber auch Direktoren. Deshalb sind neben bäuerlicher Landschaft auch Elemente des Bürgergartens und des Villengartens wie zum Beispiel die Magnolien zu finden – man probiert im Kleinen das Grosse nachzubilden.

Therapiegarten

Der Therapiegarten ist auf einem kleineren Areal rechts des Eingangs zum Spaziergarten angelegt. Er ist ebenfalls umzäunt und durch die Therapieräume zugänglich. Hier dominieren therapeutische Elemente wie die drei Hochbeete, der Gehweg mit Handlauf und unterschiedliche Belagsarten für das Gehtraining während der Physiotherapie. Eine gute Beschattung ist dank bestehenden Föhren gegeben. So ist dieses Freilichttherapiezimmer bereits im ersten Jahr auch im Sommer gut nutzbar.

Therapiegarten

Grünflächenmanagement

Differenziertes Grünflächenmanagement bedeutet, Überlegungen zur Bewirtschaftung einer Anlage schon vor der Realisierung eines Projekts anzustellen. Ein neuer Ansatz ist die Betrachtung des ganzen Lebenszyklusses von Anlagen. Dadurch lassen sich schon in der Konzeption Umstände, welche zu einer erschwerten Bewirtschaftung führen, vermeiden. Anlageteile, Vegetationselemente und Konstruktionen können in der Beschaffung kostenintensiver sein, ergeben aber im Unterhalt tiefere Kosten und somit im gesamten Lebenszyklusses tiefere Ausgaben. Folgende Punkte sind bei künftigen Projekten unbedingt in der Konzeptions- respektive Planungsphase zu berücksichtigen:

Vegetative Elemente:

- Ausgangsmaterial / Pflanzqualität ist von grosser Bedeutung. Bei Gehölzen sind ein genügender Feinwurzelanteil und gesunde Stämme entscheidend, das heisst Pflanzen müssen im Stammbereich unverletzt sein.
- Standortgerechte Pflanzenverwendung führt zu dauerhaften, langlebigen Pflanzungen.
- Anzahl und Verteilung der Pflanzen sind wichtig für eine langfristig geschlossene Bodendecke.

Belagsarten:

- Belagsarten wählen, die auf die Bedürfnisse von gehbehinderten und / oder an den Rollstuhl gebundenen Personen ausgerichtet sind.
- Vegetationsdruck auf Beläge berücksichtigen. Mit geeignetem Randabschluss kann der Aufwand in der Gartenpflege drastisch reduziert werden.

Konstruktionen:

- Auch in Zukunft fallen Arbeiten am Gebäude und an Fassaden an. Deshalb sind fixe Konstruktionen rund um Gebäude so zu gestalten, dass sie problemlos demontiert werden können.
- Logistische Überlegungen wie genügend gross dimensionierte Zufahrten für Maschinen und für An- und Abtransport von Materialien sind von grosser Bedeutung für die Bewirtschaftung.

Das für den Reusspark erarbeitete Grünflächenmanagementsystem hilft, den Spaziergarten optimal zu unterhalten und sein Erscheinungsbild nachhaltig zu sichern.

Ausführliche Informationen zum Grünflächenmanagement, welches für den Spaziergarten erarbeitet wurde, sind beim Autor erhältlich.

Untersuchung zur Nutzung des Gartens

Trudi Beck und Silvia Gavez

2005 erhält die Forschungsabteilung der Hochschule für Soziale Arbeit Zürich von der Leitung des Reussparks den Auftrag, die Validierung des Projektes «Geschützter Spaziergarten Reusspark» zu übernehmen. Gemeinsam entscheidet man sich für eine Nutzungsanalyse unter Beteiligung von Mitarbeitenden des Reussparks. Es finden Gruppengespräche und Interviews mit Mitarbeitenden des Reussparks statt, und anhand von Beobachtungen vor Ort werden die Aktivitäten der Bewohner und Bewohnerinnen im Spaziergarten erfasst.
Die Gruppengespräche und Interviews mit den Mitarbeitenden werden mit Hilfe eines Leitfadens zunächst während der Bauphase des Gartens im Jahre 2005 und dann ein Jahr nach der Eröffnung des Gartens, im Spätherbst 2006, durchgeführt.
Die ersten Gespräche beantworten Fragen, wie die optimale Gartenanlage aussehen soll, welche Aktivitäten darin stattfinden werden und welches die zu erwarteten Auswirkungen auf die dementen Bewohnerinnen, Bewohner und die Mitarbeitenden sind.
Bei den Gesprächen und Interviews im Spätherbst 2006 geht es um die Zufriedenheit mit der Gartenanlage und die Aktivitäten der Nutzergruppen. Auf das Gespräch mit dem Verantwortlichen für Technik und Unterhalt wurde verzichtet, da der Garten ab Herbst 2005 vollständig der Verantwortung des Gärtners und seiner Gehilfen unterstellt wurde. Neu hinzu kamen freiwillige Helferinnen und Helfer, welche seit Frühjahr 2006 im geschützten Spaziergarten arbeiten.

Die Gespräche im Überblick:

	2005	2006
Gruppengespräche	4 Pflegeteams	4 Pflegeteams
	Leitende Pflege	Leitende Pflege
	Therapeutinnen und Therapeuten	Therapeutinnen und Therapeuten
		2 Gruppen von freiwilligen Helferinnen und Helfern
Interviews	Direktor	Direktor
	Stationsarzt	Stationsarzt
	Landschaftsarchitekt	Landschaftsarchitekt
	Verantwortlicher Gärtner	Verantwortlicher Gärtner
	Verantwortlicher Technik und Unterhalt	

Folgend ausgewählte Ergebnisse der Gespräche und Interviews.

2005: Es wird einstimmig gewünscht, dass der Garten eine natürliche Ausstrahlung erhält und sich harmonisch in die ihn umgebende Landschaft einfügt. Er soll sich übersichtlich und farbig präsentieren und die Jahreszeiten sollen deutlich erkennbar sein. Er soll so gestaltet sein, dass er Bewohnerinnen, Bewohner und Mitarbeitende in gleichem Masse zu faszinieren vermag, sie hinaus lockt, neugierig macht und alle Sinne anregt. Ausser einer Grundausstattung für gesellige Anlässe, einer sanitären Anlage und dem Einbezug des Elements Wasser werden keine Ausstattungs- beziehungsweise Gestaltungswünsche geäussert. Der Projektgruppe und den begleitenden Fachpersonen wird explizit das Vertrauen für eine qualitativ gute Planung und Umsetzung ausgesprochen.

2006: Alle sind sich einig, dass der Garten in seiner Ausstrahlung die Erwartungen erfüllt: er präsentiert sich naturnah und enthält verschiedene anregende Elemente. So werden zum Beispiel die Blumenwiese, die Staudenbepflanzung, das Kräuterhochbeet, die Obstbäume und auch der Pavillon sehr geschätzt. Es gibt aus Sicht der Befragten keine überflüssigen Gartenelemente. Die Beschattung im Hochsommer ist noch unzureichend, da die Bäume noch zu klein sind. Man wird dieses Problem in den ersten Jahren mit künstlicher Beschattung lösen müssen. Auch für die Entwicklung der lauschigen Plätze muss man dem Garten noch etwas Zeit geben.
Einige Schwachpunkte werden sich jedoch nicht «auswachsen»:

- Ecken in der Wegführung sind für eine Gruppe in Rollstühlen und deren Begleitpersonen nur unter Schwierigkeiten passierbar.
- Wechsel im Bodenbelag (Teerweg zu natürlichem, gebundenem Kiesbelag) lösen bei den Bewohnern und Bewohnerinnen Unsicherheiten aus, so dass einige dieser Stellen gemieden werden. Generell werden die Kiesbeläge weniger begangen und befahren als die geteerten Wege. Auch die gemähten Wiesenwege werden eher gemieden.

Sicherheit im «Geschützten Spaziergarten Reusspark»

2005: Das Thema Sicherheit ist sehr wichtig, und entsprechend ausführlich wird dazu Stellung bezogen. Hier die wichtigsten Aspekte:

- Pflanzenauswahl: es sollen nur ungefährliche Pflanzen gesetzt werden, Bäume sollen Schatten in den Garten bringen.
- Orientierung im Garten: markante Gartenelemente wie Pavillon, Bänke und Bäume sollen die Orientierung im Garten erleichtern.
- Sturzgefahr: die Hauptwege sollen rollstuhlgängig, das heisst möglichst eben und genügend breit sein. Für Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer sollen die Wege ohne grossen Kraftaufwand befahrbar sein, und die natürliche Neigung im Gelände soll wo möglich ausgeebnet werden. Handläufe und genügend Sitzgelegenheiten sollen so angeordnet sein, dass sie die Bewohnerinnen und Bewohner zum Ausruhen einladen.
- Abgrenzung und Schliessanlage: Umzäunung und Schliessanlage sollen sicherstellen, dass die Bewohnerinnen und Bewohner nicht weglaufen können.

2006: Nach dem ersten Betriebsjahr hat sich das Thema der Sicherheit im Garten klar entschärft:

- Pflanzenauswahl: Einige sind der Meinung, dass in diesem Bereich zu viel des Guten getan wurde. Man hätte durchaus einige Rosen mit Dornen setzen können oder einige Frühjahrsblüher, obwohl deren Zwiebeln Magenbeschwerden auslösen könnten.
- Orientierung im Garten: Ausser in einem Fall scheint die Orientierung kein Problem zu sein. Dazu trägt sicher auch bei, dass sich die Bewohnerinnen und Bewohner in der Regel unter Aufsicht im Garten aufhalten.
- Sturzgefahr: Alle Stürze von Bewohnerinnen und Bewohnern werden in so genannten Sturzprotokollen erfasst. Obwohl es im Reusspark im erfassten Jahr mehr Stürze gegeben hat als im Vorjahr – einige auch im Garten – bewegt sich die Sturzhäufigkeit in einem normalen Rahmen. Da keine gravierenden Folgen zu beklagen sind, sind nach kleinen Korrekturen (Entfernen der Schmutzteppiche im Vorgarten Wohnbereich Parterre) keine weiteren Sicherheitsmassnahmen zu ergreifen. Der Gewinn durch den Garten wiegt das eher kleine Risiko der Sturzgefahr bei weitem auf.
- Abgrenzung und Schliessanlage: Die Schliessanlage und die Abgrenzung funktionieren. Lediglich zweimal im Verlauf des Jahres konnte jemand unbemerkt aus dem Garten gelangen. Vermutlich wurden diese beiden Personen von Besucherinnen oder Besuchern versehentlich hinausgelassen. Für Aussenstehende ist es manchmal nicht auf den ersten Blick ersichtlich, ob jemand an einer Demenzerkrankung leidet oder nicht.

Die dementen Bewohnerinnen und Bewohner als primäre Nutzergruppe

2005: Die Befragten erwarten viele positive Auswirkungen des Gartens auf die Bewohnerinnen und Bewohner. So wird erhofft, dass

- sich das Wohlbefinden insgesamt verbessert, da anregende Sinnes- und Wahrnehmungserlebnisse möglich werden.
- motorische Unruhe ausgelebt und Arbeit geleistet werden kann.
- spannende Aktivitäten und Erlebnisse in der Gruppe stattfinden.
- spontane soziale Kontakte über die Wohnbereiche hinweg möglich werden.
- Spannungen und Aggressionen durch den Aufenthalt im Garten vermindert werden.
- der teilweise verschobene Tag-Nacht-Rhythmus wieder ins Lot kommt.
- die Fitness der Bewohnerinnen und Bewohner besser wird oder generell der Gesundheitszustand positiv beeinflusst wird.

Die Gesprächspartnerinnen und -partner hegen auch einige Bedenken. So wird befürchtet, dass sich die Bewohnerinnen und Bewohner zu passiv verhalten, dass sie das Potenzial des Gartens ohne Anleitung Dritter nicht autonom nutzen und Anleitung und Anstösse benötigen. Das Pflegepersonal sieht sich aus Ressourcengründen zu einer regelmässigen Begleitung und Animierung im Garten nicht im Stande. Einige befürchten negativ bewertete Aktivitäten der Bewohnerinnen und Bewohner wie Blumen ausreissen, öffentliches Urinieren oder Einkoten oder lang andauerndes, lautes Schreien im Garten. Insgesamt überwiegen aber die positiven Erwartungen deutlich.

2006: Die Nutzung des Gartens durch die dementen Bewohnerinnen und Bewohner wird von drei Seiten beleuchtet:

> **Aktivitäten, die im Garten stattfanden**

Im Garten wird vor allem spaziert, geplaudert, gesungen, man sitzt auf den Bänken im Garten oder bei den Tischen im Pavillon, wo die freiwilligen Helferinnen und Helfer jeden Nachmittag Zvieri servieren. Wichtig sind die Kontakte und der Austausch in der Gruppe. Beliebt ist ein Ausflug zum Kräuterhochbeet, wo das Wachstum der verschiedenen Pflanzen auf bequemer Höhe verfolgt werden kann. Die Kräuter werden berührt und es wird daran gerochen. Reife Beeren und Früchte direkt ab Strauch oder Baum sind sehr beliebt, und oft pflücken die Begleitpersonen für die dementen Frauen einen Blumenstrauss. Insgesamt muss aber festgehalten werden, dass die Bewohnerinnen und Bewohner vor allem «laufend» aktiv sind. Spontane Aktivitäten finden kaum statt, Animation und Anregung durch die Betreuungspersonen ist nötig.

> **Bewertung der Aktivitäten**

Bei der Bewertung der Aktivitäten zeigt sich eine gewisse Ambivalenz. Einige Gesprächspartnerinnen und -partner haben sich vielfältigere Aktivitäten versprochen und vor allem gehofft, dass die Bewohnerinnen und Bewohner mehr Eigenaktivität zeigen würden beziehungsweise weniger auf Anstösse von aussen angewiesen sind. Zufrieden ist man mit der Nutzung am Nachmittag, wenn sich 40 und mehr Personen im Garten aufhalten. Morgens und abends wird der Garten eher wenig genutzt, am meisten von den Bewohnerinnen und Bewohnern aus dem Wohnbereich Parterre mit den Terrassen vor den Wohnzimmern und direktem Zugang zum Spaziergarten. Es wird aber die Hoffnung ausgesprochen, dass die Betreuenden ihr Aktivitätsrepertoire noch weiter ausbauen. Auch die freiwilligen Helferinnen und Helfer sprechen dieses Thema an und wünschen sich bessere Rahmenbedingungen, das heisst eine Aufstockung auf drei Freiwillige pro Nachmittag, um ihr kreatives Potenzial voll ausschöpfen zu können.

> **Abschätzung der Auswirkungen des Gartens beziehungsweise der Aktivitäten auf das Wohlbefinden und die Lebensqualität der dementen Bewohnerinnen und Bewohner**

Viele der 2005 genannten Auswirkungen des Gartens auf die Bewohnerinnen und Bewohner können nicht direkt und vor allem nicht generell überprüft werden. Einzelne Bewohnerinnen und Bewohner sind nach einem Gartenaufenthalt auf den Wohnbereichen tatsächlich ruhiger. Einige der Bewohnerinnen und Bewohner warten nach dem Mittag regelmässig an der Wohnungstüre auf das Eintreffen der freiwilligen Helferinnen und Helfer, um in den Garten zu gehen. Die Auswirkungen des Gartens werden trotz des Mangels an «handfesten» Beweisen übereinstimmend als sehr positiv und als Verbesserung der Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner bewertet.

Auswirkungen auf Mitarbeitende in Pflege, Therapie und Gartenunterhalt

2005:

> Mitarbeitende Pflege: Die meisten Pflegenden freuen sich auf den Garten und erwarten positive Auswirkungen auf das eigene Wohlbefinden und neue Impulse für den Pflegealltag. Befürchtungen werden vor allem in Bezug auf vermehrte Arbeitsbelastung und zusätzlichen Organisationsaufwand geäussert. Ebenso wird erwartet, dass Bewohnerinnen und Bewohner häufiger stürzen und demzufolge mehr Sturzprotokolle geschrieben werden müssen.

> Mitarbeitende Therapie: Es wird mit einem positiven Entwicklungsschub in der Therapie gerechnet, verbunden mit einem Mehraufwand im Bereich Konzeptarbeit und Therapievorbereitung. Der kleine Therapiegarten stellt für die Therapeutinnen und Therapeuten eine berufliche Herausforderung dar.

> Mitarbeitende Gartenunterhalt: Die neu geschaffene Gärtnerstelle für den geschützten Spaziergarten wird als interessant und vielseitig bewertet, das heisst als eine Aufgabe mit Herausforderungscharakter. Man ist gespannt auf die Reaktionen der Bewohnerinnen und Bewohner sowie auf die Zusammenarbeit mit dem Pflegepersonal. In Bezug auf die Zusammenarbeit wird nicht mit Problemen gerechnet.

2006:

> Mitarbeitende Pflege: Die Mitarbeitenden in der Pflege erleben den Garten als Bereicherung. Diejenigen aus den oberen Stockwerken erwähnen den Blick auf den Garten als sehr positiv für die Bewohnerinnen und Bewohner sowie für das Pflegeteam. Er wird als sinnstiftend bezeichnet und man ist stolz, in einer Institution zu arbeiten, die neuzeitlich denkt und für Menschen mit Demenz so viel Engagement zeigt. Besuche im Garten bedeuten für die Pflege einen Mehraufwand, gerade auch für die Wohngruppen im Kloster, die einen weiten Weg zurückzulegen haben. Doch ziehen viele Pflegende einen Ausflug in den Garten anderen Aktivitäten vor.

> Mitarbeitende Therapie: In der Therapie wird vor allem der Therapiegarten mit Gehpfad und unterfahrbaren Hochbeeten genutzt. Der grosse Spaziergarten wird in der Therapie selten aufgesucht. Die Möglichkeit, Therapiestunden im Freien durchzuführen wird sehr begrüsst und geschätzt. Der Garten wird als Bereicherung und Erhöhung der eigenen Lebensqualität eingeschätzt.

> Mitarbeitende Gartenunterhalt: Der Garten bedeutet für die Mitarbeiter im Unterhalt primär Arbeit, wobei es ein sehr schöner Ort zum Arbeiten ist. Er wird als Bereicherung des beruflichen Alltags bewertet, weil ab und zu interessante Begegnungen mit Bewohnerinnen und Bewohnern, mit Pflegenden und freiwilligen Helferinnen und Helfern stattfinden. Das Verständnis für die Aufgabe der Pflegenden ist durch den Garten gewachsen.

Freiwillige Helferinnen und Helfer

Die Aufgabe der freiwilligen Helferinnen und Helfer besteht darin, jeden Nachmittag ab 13.30 Uhr motivierte Bewohnerinnen und Bewohner auf den Wohnbereichen im ersten Stock abzuholen und sie im Spaziergarten zu betreuen. In der Regel betreuen zwei Freiwillige acht bis zwölf Bewohnerinnen und Bewohner. Da einige der Helferinnen und Helfer keine Erfahrung in der Betreuung von Demenzkranken haben, erleben sie diese neue Aufgabe als grosse Herausforderung. Einige berichten von anfänglichen Überforderungssituationen. Acht bis zwölf kommunikativ wenig ansprechbaren Personen gerecht zu werden, verlangt neben einem Grundwissen über die Krankheit Einfühlungsvermögen, Kreativität, Gelassenheit und Humor. Am Ende der ersten Gartensaison überwiegen aber positive Rückmeldungen zur Aufgabe und zur Zusammenarbeitskultur im Reusspark. Die Helferinnen und Helfer fühlen sich vom Pflegepersonal sehr respektiert und geschätzt und von der Leitung in allen ihren Anliegen gut unterstützt. Interessant sind die Aussagen zu den Motiven, diese Aufgabe zu übernehmen. Alle Freiwilligen sind im Pensionsalter und hoch motiviert, einen Teil ihrer Kräfte für die dementen Bewohnerinnen und Bewohner zu investieren. Die Aufgabe wird auch als grosse Bereicherung und als sinnstiftend bewertet. Die Mehrheit wurde durch Inserate in der regionalen Presse auf diese Tätigkeit aufmerksam. Die Betreuung einer Gruppe anstelle von Einzelpersonen, die Zusammenarbeit im wechselnden Zweierteam sowie der Garten als Ort des Einsatzes machen die Aufgabe interessant.

Der Garten aus der Sicht der Leitenden Pflege und des Direktors

2005: Die Leitenden stellen sich die Aufgabe, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu motivieren, die neuen Möglichkeiten des Gartens auszuschöpfen. Die Mitarbeitenden sollen eine gewisse Risikobereitschaft zeigen, die notwendig ist, um neue Aktivitäten und Abläufe zu entwickeln. Dazu müssen anfänglich gewisse Unsicherheiten in Kauf genommen und verantwortungsvoll getragen werden. Der Garten wird primär als Herausforderung für Bewohnerinnen, Bewohner und Mitarbeitende gesehen und als grosse Chance für den Reusspark, eine führende Rolle in der Demenzpflege zu spielen. Befürchtungen werden bezogen auf die Legitimation des Nutzungskonzeptes ausgesprochen. Es wird die Meinung vertreten, dass nach einem Betriebsjahr überprüft werden muss, ob der Garten auch für die nicht dementen Bewohnerinnen und Bewohner sowie ihre Angehörigen geöffnet werden soll.

2006: Die Leitenden haben alle Aspekte rund um den Garten mit grossem Interesse verfolgt und zeigen sich immer noch überzeugt von diesem Projekt. Mit Genugtuung werden die positiven Rückmeldungen von Aussenstehenden und Angehörigen zum geschützten Spaziergarten wahrgenommen. Die Aufgabe, Mitarbeitende zu motivieren sowie vermehrt mit den Bewohnerinnen und Bewohnern im Garten aktiv zu sein, besteht weiterhin. Mit der Nutzung zeigt man sich zufrieden. Kontrovers wird hingegen die Frage diskutiert, ob der Garten in Zukunft auch für die nicht dementen Bewohnerinnen und Bewohner und deren Angehörige geöffnet werden soll.

Ergebnisse aus den Beobachtungen im Spaziergarten

Die Ergebnisse aus den Gruppengesprächen und Interviews decken sich mit den Beobachtungen im Spaziergarten. Durch Beobachtungen sollte erfasst werden, wie der Spaziergarten von den Bewohnerinnen und Bewohnern genutzt wird. Dabei interessierte insbesondere, in welchen Gartenarealen sich die Bewohnerinnen und Bewohner aufhalten und was sie dort tun.
In Zusammenarbeit mit einigen Mitarbeitenden des Reussparks wurde ein Beobachtungsinstrument entwickelt.
In der Zeit von Januar bis Oktober 2006 beobachteten einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Reussparks die Aktivitäten im Garten gemeinsam mit einer Mitarbeiterin der Hochschule für Soziale Arbeit Zürich, und zwar alle zwei Wochen nachmittags zwischen 14 und 16 Uhr. Man ging davon aus, dass sich in dieser Zeit am meisten Menschen im Garten aufhalten.

Diese Beobachtungen haben explorativen Charakter, das heisst es wurden nicht alle Bewohnerinnen und Bewohner erfasst, die sich im Garten befanden. Die exemplarische Bestandesaufnahme zeigt, wie der Garten von den Bewohnerinnen und Bewohnern genutzt wird.
Folgende ausgewählte Ergebnisse stützen sich auf die Beobachtungen von 168 Gruppen oder Personen.

> **45 Gruppen (drei oder mehr Bewohnerinnen und Bewohner / oft von Freiwilligen angeleitet)**

Etwa die Hälfte der Gruppen findet sich im Garten zusammen, um zu plaudern, zu beobachten, zu essen und zu trinken. Manchmal wird zusammen gespielt, musiziert und gesungen. Der bevorzugte Ort im Garten ist eindeutig beim Pavillon.
Knapp die Hälfte der Gruppen nutzt den Garten, um sich die Beine zu vertreten beziehungsweise sich fortzubewegen (Rollstuhl) oder im Stehen zu plaudern und zu beobachten. Gruppen halten sich in der Tendenz länger im Garten auf als Einzelpersonen oder Bewohnerinnen und Bewohner in Begleitung.

> **Ein oder zwei Bewohnerinnen und Bewohner in Begleitung (93)**

Über die Hälfte dieser Bewohnerinnen und Bewohner werden von Angehörigen in den Garten begleitet. Bei gut einem Viertel sind es die Pflegepersonen, die mit ihnen in den Garten gehen. Die Mehrheit der Bewohnerinnen und Bewohner mit ihren Begleitpersonen gehen im Garten spazieren. Dabei werden die Spazierwege rege genutzt und an verschiedenen Orten im Garten wird ein Halt eingelegt.

> **22 Einzelpersonen (Bewohnerinnen und Bewohner)**

Etwa die Hälfte der Bewohnerinnen und Bewohner, die alleine in den Garten gehen, bewegt sich auf den Spazierwegen und an den verschiedenen Orten im Garten. Ein Drittel der Einzelpersonen geht in den Garten, um auf einer der Sitzgelegenheiten Platz zu nehmen. Der Sitzplatz Wohnbereich Parterre ist ein attraktiver Ort, sowohl zum Sitzen als auch um sich die Beine zu vertreten.

Im Internet – www.spaziergarten.ch – steht eine PDF-Datei (nutzungsanalyse.pdf) mit ausführlichen Angaben zur Nutzungsanalyse zur Verfügung.

Aufwand, Legitimation und Breitenwirkung

Der geschützte Spaziergarten ist in vielerlei Hinsicht ein grosses Projekt:

- räumlich mit 9100 m2 Arealfläche
- finanziell mit einem Gesamtaufwand von rund CHF 750’000
- fachlich im Anspruchsniveau für den Unterhalt, welcher nur durch einen professionellen Gärtner mit Gehilfen zu leisten ist
- fachlich und personell bei der Betreuung der dementen Bewohnerinnen und Bewohner im Garten

Ein Überblick über die Kostenverteilung zeigt, dass der weitaus grösste Teil der Aufwendungen (ca. 50 Prozent) in den Gartenbau, das heisst in Erdarbeiten, Anschlüsse, Kanalisation, Fundamente und Pflanzen investiert wurde. Honorare machen etwa 15 Prozent der Investitionssumme aus und 10 Prozent wurden für den Bau des Pavillons verwendet. Mit den restlichen 25 Prozent wurden Metallbauarbeiten und Umzäunung, Sanitär- und Elektroinstallationen sowie die Möblierung und weitere kleinere Posten finanziert.
Die Finanzierung des Gartens konnte nur zu einem Teil aus Eigenmitteln gedeckt werden. Als Hauptsponsor konnte die Age Stiftung gewonnen werden, welche sich mit CHF 350’000 an dem Projekt engagierte. Mittels Spendenaufrufen und gezielten Anfragen konnten zusätzlich ca. CHF 200’000 akquiriert werden.

Dieser grosse Aufwand hat zur Folge, dass sich 2005 verschiedene Personen Gedanken über die Legitimation des Projektes und insbesondere über die genügende Nutzung des Spaziergartens machen. Wichtig ist vor allem, dass das Projekt über die Region hinaus bekannt wird und dass die Erfahrungen aus dem Projekt interessierten Fachkreisen zur Verfügung gestellt werden.
Rückblickend wird 2006 gesagt, dass die Bewohnerinnen und Bewohner den Garten überraschend gut nutzen und dass der grosse Aufwand sich gelohnt hat, das heisst das Projekt legitim ist. Leitung und Mitarbeitende der Pflege erhalten gute Rückmeldungen von aussen stehenden Personen wie Angehörigen und Fachpersonen. Hinzu kommen so viele Anfragen von interessierten Personen und Gruppen, dass während der Gartensaison etwa alle 14 Tage eine Führung stattfindet.

Schlussfolgerungen und Ausblick

Trudi Beck

Die folgende Zusammenfassung soll einerseits nochmals auf wichtige Erfahrungen hinweisen und andererseits interessierten Personenkreisen Anhaltspunkte geben, um eigene «massgeschneiderte» Gärten für ihre Institutionen zu realisieren.

Gartenanlage:

- *Bauliche Investitionen im Garten:* In einem Garten sind die baulichen Massnahmen immer der grösste Ausgabenposten. Deshalb gilt: je mehr Wege, Randabschlüsse, Handläufe, Mauern, Bauten und Erdbewegungen geplant werden, desto teurer wird der Garten. Oft ziehen Einsparungen im baulichen Bereich erhöhte Aufwendungen im Unterhalt nach sich. Hier sind schon in der ersten Planungsphase sorgfältige Abwägungen notwendig.
- *Der Faktor «Zeit»:* Anders als Bauten sind Gärten lebendige Biosysteme. Oft wird diesem Umstand zu wenig Rechnung getragen. Das heisst in der Regel, dass Gärten bei der Fertigstellung oft noch sehr dürftig aussehen und Unkundige das schlummernde Potenzial eines neu angelegten Gartens nicht auf den ersten Blick zu erkennen vermögen. Gärten brauchen Zeit, um sich zu entwickeln, erlangen ihre vollständige Reife und Schönheit erst nach einigen Jahren. Für alle Gärten gilt deshalb die Devise: Gut Ding will Weile haben.
- *Pflanzenvielfalt und Gartenunterhalt:* Die Erfahrung aus anderen Projekten zeigt: abwechslungsreich bepflanzte Gärten, das heisst Gärten mit Zier- und Nutzpflanzen, welche über das ganze Jahr schöne Aspekte zeigen, entsprechen einem breiten Bedürfnis. Solche Gärten können jedoch nur durch Personen mit entsprechender Fachkompetenz und angemessenem Stundenbudget gut gepflegt werden. Fachkompetenz heisst hier Pflanzenkenntnisse und Kenntnisse über die Kultur und Pflege der ausgewählten Pflanzen. Darum sollte man schon zu Beginn der Planung überlegen, ob eine Gärtnerstelle geschaffen werden kann. Falls der Garten durch technisches Personal gepflegt werden muss, sollte dies bei der Planung berücksichtigt werden und die Bepflanzung entsprechend ausgewählt werden.
- *Kostenentwicklung während der Erstellungsphase:* Das ursprüngliche Budget des «Geschützten Spaziergartens Reusspark» musste im Verlauf des Projektes mehrmals nach oben korrigiert werden. Die Leitung hält rückblickend fest, dass man Kostensteigerungen im Verlaufe des Projektes hätte vermeiden können, wenn man umfassender budgetiert (Einschluss aller Kostenbereiche schon bei Projektbeginn) und sich einen besseren Überblick über die Offerten verschafft hätte.

Bewohnerinnen und Bewohner:

- Der Garten wirkt sich positiv auf alle Bewohnerinnen und Bewohner des Reussparks aus, welche zum Aufenthalt im Garten motiviert werden können. Die Auswirkungen fallen jedoch unterschiedlich aus, je nach Person und teilweise auch nach Tagesverfassung.
- Es kommt aber klar zum Ausdruck, dass von den meisten Dementen keine oder wenige Eigenaktivitäten zu erwarten sind. Um das Potenzial eines Gartens zu nutzen, müssen neben der normalen Betreuung auf den Wohnbereiche zusätzliche personelle Ressourcen für die Begleitung der Bewohnerinnen und Bewohner bereitgestellt werden.
- Der Einsatz von freiwilligen Helferinnen und Helfern kann das Pflegepersonal entlasten. Das Heim sollte jedoch die Freiwilligen schulen und eine kompetente Ansprechperson zur Verfügung stellen. Es muss auch genau überlegt werden, welche

Informationen die Freiwilligen über Krankheit oder individuelle Eigenheiten der Bewohnerinnen und Bewohner benötigen (zum Beispiel Information über Diabetes, Dauerkatheter, spezielle Hygienemassnahmen etc.).

> Die Aktivierung der Bewohnerinnen und Bewohner im Garten benötigt eine längere Eingewöhnungsphase. Zuerst müssen sowohl Bewohnerinnen und Bewohner als auch das Betreuungspersonal in der neuen Umgebung Sicherheit gewinnen. Erst dann kann das kreative Potenzial einer Anlage und der darin tätigen Personen voll ausgeschöpft werden. Unterhaltsarbeiten im Garten sollen wenn möglich während der Aufenthaltszeiten der Bewohnerinnen und Bewohner erledigt werden. Diese Arbeiten bieten ihnen Abwechslung durch die Teilnahme am normalen Alltagsleben.

Institution und Betreuende:

> Ein Garten und die damit verbundenen Ziele könnten im Leitbild oder Konzept einer Institution verankert werden. Die Leitung kann so dokumentieren, dass der Garten ein wichtiges Konzeptelement der Institution darstellt. Die Ziele, die mit dem Garten verbunden werden, sollen so formuliert werden, dass die Zielerreichung überprüfbar ist.

> Ein Nutzungskonzept ist sinnvoll. Insbesondere können dabei die Rollen der verschiedenen Mitarbeitenden geklärt werden: Wer trägt die Verantwortung für die Bewohnerinnen und Bewohner? Wie ist der Zugang zum Garten geregelt? Welche Nutzungen sind erlaubt (zum Beispiel Blumen pflücken, Früchte ernten)? Wer ist für die Ordnung im Garten zuständig (zum Beispiel Zigarettenkippen entsorgen)? etc.

> Die Nutzungsanalyse aus dem «Geschützten Spaziergarten Reusspark» zeigt, dass der Garten auch eine Bereicherung für das Personal ist. Ein schön gestalteter Garten kann beispielsweise für potentielle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein nicht unwesentlicher Grund für eine Bewerbung darstellen.

Eine bedürfnisgerecht angelegte, abwechslungsreiche und gepflegte Gartenanlage ist eine gute Visitenkarte für eine Institution. Die Bewohnerinnen und Bewohner von Alters- und Pflegeheimen gehören gerade in ländlichen Gegenden zu einer Generation, bei welcher der Garten zum Haus gehört und einen hohen Stellenwert besitzt. An der letzten Wohnstätte einen Garten vorzufinden, kann den Schritt in eine Altersinstitution erleichtern und den Aufenthalt bereichern. Zwar lassen sich in dem hier vorgestellten Projekt die hochgesteckten Erwartungen in Bezug auf die Gesundheit und das Wohlbefinden der Bewohnerinnen und Bewohner nicht mit Messungen und Zahlen objektiv belegen. Doch die involvierten Personen sind überzeugt, mit der Realisierung des geschützten Spaziergartens zur Steigerung der Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner sowie der Mitarbeitenden im Reusspark beigetragen zu haben. Dieser Ansicht schliessen sich die Autorinnen und Autoren dieses Berichts an und möchten alle Interessierten ermuntern: legen Sie Gärten an, gestalten Sie Ihre Aussenräume mit Bedacht und Sorgfalt bedürfnisgerecht.

Fachhochschule Zürich
Hochschule
für Soziale Arbeit
Forschung und Entwicklung

Trudi Beck, Projektleiterin
Auenstrasse 4, Postfach
CH-8600 Dübendorf 1

Telefon 043 446 88 29
Fax 043 446 88 01
tbeck@hssaz.ch
www.hssaz.ch

Reusspark
Zentrum für Pflege und Betreuung

5524 Niederwil
Telefon 056 619 61 11
Fax 056 619 60 47
www.reusspark.ch
www.spaziergarten.ch

TECHNOLOGIETRANSFER KONSORTIUM

Diese Publikation wird unterstützt durch das Technologietransferkonsortium W6, der Initiative KTI WTT des Bundes.